

Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

90. Sonnabend, am 9. November 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Rheinisches Odeon. Herausgegeben von J. Hub und A. Schnegler. Dritter Jahrgang. Düsseldorf, Verlag bei J. Wolf. 1839. (419 Seiten. 8. brosch.)

Der dritte Jahrgang dieses trefflichen Musenalmanachs tritt uns gleich den beiden früheren mit echtpoetischer Frische und Lebenskraft entgegen. Welcher Geist darin wehe, das verkündigt uns am Eingang Gustav Pfizers herrliches Gedicht: „Werbung zu den Fahnen deutschen Gesanges:“

„Freundlichen Verein zu stiften,
Pflanz' ich auf die Werbefahne,
In des Lagers Bann zu locken
Tücht'ges Volk der Poesie,
Daß aus Städten, Bergen, Triften,
Sänger sie zum Anzug mahne,
Und der Dichtung Wehrsturmglöcken
Laß ich läuten spät und früh.“

Die ältern ruhmgekrönten, wie die jüngern unbekannteren Dichter sind zur regen Theilnahme eingeladen. Keine monopolisirende Dichterschule hat sich hier durch Mauern und Graben von den Nichtgenossen vornehm abge sondert. Nein, aus allen deutschen Gauen werden alle herbeigerufen, die schöpferische Kraft im Busen tragen. Wir finden deshalb im Verzeichniß der Mitarbeiter auch manchen norddeutschen Dichter unter der fröhlichen Schaar der rheinischen und süddeutschen Sängers, welche allerdings die Mehrzahl bilden. Die Meisten haben Erfreuliches, nicht wenige sogar Ausgezeichnetes gebracht. Da es nicht möglich ist, die Beiträge von 57 Dichtern im Einzelnen zu besprechen, so wollen wir unsere Leser nur auf Einiges aufmerksam machen, was uns besonders neu und frisch erschienen ist.

Wir rechnen dahin: Adolph Stöber's „der Bergstrom“ Seite 17 und „Liebeswerbung“ Seite 20. Im erstern werden die Wogen eines Gebirgsflusses als kühne todesfreudige Streiter personificirt. Im letzteren Gedicht tritt der Venz als Liebeswerber auf, der die Blumen als Ständchen bringende Musikanten vor den Fenstern der Schönen aufstellt und Schmetterlinge als farbige Liebesbriefchen hineinflattern läßt. — Gedankentief und ernsthumoristisch ist Julius Mosens's Beichte und Absolution Seite 115 und 117. — Genialität und kühner Flug der Phantasie herrscht in der „Kosmogonie“ von

Laurenz Versch Seite 166. — Kräftig tönend und plastisch durchgebildet sind Wagner's v. Laufenburg „Sagen aus der Schweiz“ Seite 143—151 und J. F. Richard's „Rettung des Bruders“ Seite 202—207. — Dem Inhalt wie der Form nach vollendet sind die drei Elegien von Adolph Tellkamp Seite 322—332. — Einen wahrhaft poetischen Eindruck gewähren sämtliche Gedichte von Ignaz Hub Seite 363. In den „Türkischen Klängen“ ist aller Farbenglanz und der süßeste Wohlgeruch des Orients verbreitet. Welche Melodie wogt z. B. in der Strophe:

„Voll süßer Narden schwimmt die Luft,
Die Blumen kosen und küssen.
Die Liebe lockt, die Liebe ruft —
Sie kann ihn nicht grüßen und küssen.
Es flüstern die Sycomoren:
Verloren, verloren!“

„Der Triumphator,“ eine Allegorie, ist prachtvoll erhaben:

„Auf Wolkenrossen jagt der Sturm
Mit seinen Feuerhauben,
Die Schlacht erbraust, der Donner rollt,
Die wilden Renner schnauben.“

Nun wird der Kampf der Elemente weiter ausgeführt, bis zuletzt Gott als Triumphator im goldenen Siegeswagen einzieht.

Eben so sehr, als Ignaz Hub's Gedichte, haben uns die von August Schnegler angezogen, die sich durch Mannigfaltigkeit, Originalität und Energie gleiche Anerkennung erwerben. Der Dichter bewegt sich mit derselben Leichtigkeit in den Formen der Ballade und Romanze, wie im feurigen Trinkliede und der muthwilligen Satyre. Wir lassen als Probe nur die letzte Strophe des mit anakreontischer Gluth gedichteten Trinkliedes Seite 416 folgen:

„Sinken in Rosen und Trinken und Rosen!
Denkt nicht an Stürme beim Flötengeton!
Wenn sie einst tosen, so flattern die losen
Blätter herab, doch der Frühling war schön!
Ja wir genossen,
Ja wir erschlossen
Unsere Lippen dem süßesten Kuß,
Unsere Herzen dem Himmelsgenuß!“

Wir zweifeln nicht daran, daß das rheinische Odeon in allen deutschen Gauen freundlichen Anklang finden und kräftig dahin wirken wird, die alte Liebe zur Lyrik,

die so tief in's Herz der Nation gegraben steht, neu zu beleben.

Ernst v. Brunnow.

Adam Dehlenschläger's Werke. Zum zweiten Mal gesammelt, vermehrt und verbessert. 21 Bände (295 Bogen 8). Breslau, bei J. Max und Comp. 1839.

Es war gewiß ein eben so zeitgemäßes, als verdienstliches und lobenswerthes Unternehmen, die Dichtungen Dehlenschläger's, des Dänen, den wir mit Stolz den unsern nennen dürfen, in einer Gesamtausgabe dem deutschen Volk auf's Neue zu bieten, nachdem die frühere Sammlung seiner Schriften bereits vergriffen ist. Bedarf Dehlenschläger einer Empfehlung? Goethe und Tieck haben ihn gewürdigt. Ersterer munterte ihn auf, recht fleißig in deutscher Sprache zu dichten, und er hat 32 Jahre hindurch deutsch gedichtet. Letzterer schrieb 1831 in Dehlenschläger's Stammbuch ein Gedicht, was mit den Worten beginnt:

„Freud' ist mir jetzt geworden,
Es bringt mir lieben Gruß
Der Dichter aus dem Norden
Und seinen Bruderkuß.
Er sprach: Warum denn richten,
Da noch die Kraft gesund?
Weil besser klingt das Dichten
Von einem Sängermund.“ —

Dehlenschläger ist mir immer vorgekommen wie ein moderner Skalde, doch paßt diese Bezeichnung nur für einen gewissen Theil seiner Dichtungen. Denn nicht nur in den Nebel der nordischen Göttermythe streckt er sein Haupt empor, nicht nur besingt er, ein Verwandter Ossian's, die blutigen Kämpfe der alten Helden, nein, er taucht auch seinen Pinsel in die magischen Farben des märchenreichen Orients, er malt auch mit kräftigen Strichen Figuren aus dem mittelalterlichen Deutschland und zeichnet mit echter humoristischer Laune Gestalten der Gegenwart, in deren Gesellschaft wir uns so wohl gefallen. Und bei all dieser Vielseitigkeit, bei allem Erguß seines großen Talent's in die dramatische, novellistische und lyrische Richtung, klingt immerdar nur Ein Grundton aus den Akkorden seiner Harfe, so daß wir ihn in jeder Form wiedererkennen, und das ist seine ruhige klare Anschauung der größten, wie der kleinsten Objekte, sein kräftiger nordischer Ernst, gemildert durch die Weichheit des Südens und seine feste Selbstständigkeit, die sich weder durch „hurschikoses Geschrei,“ noch durch „politischen oder metaphysischen Tabaksrauch“ beirren ließ. Er sagt über diesen Punkt in der Vorrede (Band I. Seite 19): „Meine Schriften waren nie nach dem Zeitgeschmack gemodelt und konnten also nie Modellektür

werden!“ — Ein solches Wort thut ordentlich wohl in einer Zeit, die nur von sich Etwas hören will, die der Meinung ist, es habe niemals so viel Außerordentliches existirt, als eben in ihr, und es dürfe kein Mensch den Blick weder vor-, noch rückwärts schweifen lassen.

Indem ich jetzt den Inhalt der mir vorliegenden 21 Bände angebe und ganz kurz etwas näher beleuchte, möge es mir nicht verübelt werden, wenn ich so ziemlich Alles lobenswerth finde, und bei dem, was mich minder ansprach, nicht dem Dichter die Schuld gebe, sondern meiner Individualität, die in Kunstwerken einer gewissen Art nicht sobald die eigenthümlichen Schönheiten zu entdecken vermag.

Band 1 und 2. Selbstbiographie des Dichters bis zu seinem 30. Lebensjahre. Hier lernen wir den liebenswürdigen Dehlenschläger in seiner ganzen Persönlichkeit kennen und dieß erleichtert dem Leser das Verständniß der Dichtungen selbst ungemein, da er die Bedingungen erfährt, unter welchen das große Talent reifen sollte. Wir sehen das Kind, den Knaben, den Schauspieler, den Studiosus Juris, den Kriegsgesellen, den literarischen Debütanten vor unsern Augen sich entwickeln, worauf wir den Gelehrten, den Alterthumsforscher nach Halle, Berlin, Weimar, Dresden, Paris, Coppet, Genf, Turin, Mailand, Rom und zurück nach Kopenhagen begleiten. Höchst interessant ist das, was unser Dichter über seine literarischen Bekanntschaften in Deutschland sagt, besonders über Tieck und sein Verhältniß mit ihm.

Band 3. Baldur der Gute. Helge. In der erstern Dichtung, einer Tragödie aus der nordischen Mythologie, treten Riesen und Götter als Feinde gegen einander auf. Die Handlung ist einfach; das Pathos herrscht vor; die individuelle Persönlichkeit der handelnden Figuren geht unter in der Großartigkeit des Ganzen. Wir lernen alle nordischen Götter kennen und es gehörte eine große Kunst dazu, diese uns so fern liegenden Gestalten und Ideen für die Gegenwart interessant zu machen. Baldur schließt mit den versöhnenden Worten:

„Afa-Baldur nimmt den Hammer Thor's und macht ein Kreuz daraus.
Ydun's Frucht und heilige Lilien blühen aus dem Kreuz hervor.“

Helge ist ein Gedicht voll epischer Elemente, und theils in Romanzen, theils in Form einer Tragödie bearbeitet. Die 20 Romanzen sind wahre Perlen dieser Dichtungsart, und die Tragödie setzt die Handlung, welche übrigens von Greueln und Cabalen frogt, weiter fort und endigt sie.

Band 4. Stärkoddur. Paggart und Signe.

Zwei nordische Dramen aus dem 5. Jahrhundert. Lieblich ist in jener Tragödie die Scene, in welcher der alte Gärtner Trost den König Ingild überredet, auch ein Gärtner zu werden, und hochromantisch in letzterer die Treue eines edlen Paar's, welches durch Blut und Flammen „Arm in Arm zu Freia's Saal“ fliegt.

Band 5. Palnatoke. Hakon Jarl. Der Held in erster Tragödie ist ein nordischer Wilhelm Tell, der 300 Jahre vor dem schweizerischen lebte, aber ritterlicher handelt, als dieser und durch ruhmvollen Untergang sein Verbrechen (die Ermordung des dänischen Königs Harald Blauzahn) sühnt. Poetischer noch schien mir der Norwege Hakon Jarl, der im Zustande des Nachtwandels von einem stumpfsinnigen Knechte durchbohrt wird.

Band 6. Olaf der Heilige. Die Wäringger. Der Kampf der christlichen mit der heidnischen Religion ist die Hauptidee der erstgenannten Tragödie, und der Titelheld erreicht als Todter das, was im Leben ihm nicht gelang, d. h. bei seiner Leiche schwören alle Großen Norwegen's die heidnischen Götter ab (anno 1030) und Olaf wird der Schutzheilige des Landes. Das zweite Drama spielt in Konstantinopel, um's Jahr 1037 und die Schicksale des bereits durch eine Novelle von M. Adolphi bekannten norwegischen Königs Harald Haarderade, des Hauptes der Wäringger, bilden den Hauptgegenstand. Vortrefflich ist die rauhe nordische Kraft im Gegensatz zu der Weichlichkeit des griechischen Volks geschildert.

Band 7. Abel und Walburg. Erich und Abel. Zwei Dramen voll düsterer Wehmuth. Im ersten wiederum die Treue zweier Liebenden bis zum Tode, doch nicht so großartig, als in Hagbart und Sigrone; im zweiten ein Bruderpaar, das in Zwist geräth, worin Abel sich zum Cain macht und in erschütternder Reue den Schluß der Handlung bildet. Beide Tragödien haben historischen Hintergrund. Erstere spielt in der Domkirche von Drontheim um 1162, letztere bei Schleswig um 1250.

Band 8. Correggio. Hugo v. Rheinberg. Wohl hinlänglich ist dem deutschen Theaterpublikum jene rührende Anekdote aus dem Leben des Malers Antonio Allegri von Correggio bekannt, welche Dehlenschläger nach Vasari 1818 in Rom und in Grotta ferrata gedichtet hat. Der Dichter vertheidigt diese „historisch-tragische Idylle,“ dieses lieblich-naive Künstlerstillleben in einem eigenen Kapitel seiner Selbstbiographie (Band II. Seite 147—155) gegen eine haarscharfe Recension Tieck's, doch macht die Liebe, mit welcher der Correggio

von den Deutschen aufgenommen wurde und der ehrende Umstand, daß er sich nicht von jedem gewöhnlichen Comödianten darstellen läßt, sondern echte Künstler erfordert, jede Antikritik gegen Tadler unnöthig. Hugo v. Rheinberg ist ein echt deutsches Trauerspiel aus den Zeiten der Kreuzzüge und die Tragik darin von großartiger Wirkung.

Band 9. Sokrates. Der Hirtenknabe. Auch in Schilderung antiker Zustände leistet unser Dichter Werthvolles. Der erhabene athenische Weise wird kurz vor dem Genuß des Giftbechers durch seinen Eudämon, den er stets gehnt, mit der Gewißheit des ewigen Lebens beglückt und stirbt kraftvoll, ohne weibliche Schwäche, ein Held im Friedenskleide. Die dramatische Idylle „der Hirtenknabe“ ist ein liebliches Schweizerbildchen, das besonders durch prachtvolle und doch prunklose Diction sich auszeichnet.

Band 10 und 11. Aladdin oder die Wunderlampe, dramatisches Gedicht in 2 Spielen, dem Altmeister Goethe dedicirt. Der Verfasser sagt selbst (Band I. Seite 157 flg.) von diesem Gedicht: „Ich ergriff mit jugendlicher Freude und Begeisterung eine der schönsten Erzählungen in der Tausend und einen Nacht. Die natürliche Aehnlichkeit dieses Märchens mit meinen eigenen Lebensverhältnissen verstärkte das Colorit. Hatte ich doch selbst in dem bei mir entdeckten Dichtungsvermögen eine Wunderlampe gefunden, die mich in den Besitz aller Schätze der Welt setzte, und als ich Aladdin's Wiegenlied am Grabe seiner Mutter schrieb, flossen meine Thränen auf das Grab meiner eigenen.“ — Der Aladdin ist also recht aus der Tiefe des Dichterherzens hervorgegangen und darum gewiß der schönste Juwel dieser großen Kette von edlen Steinen.

Band 12 und 13. Die Fischertochter. Die Drillingbrüder von Damaskus. Ebenfalls ein reicher duftiger Strauß morgenländischer Phantasieblumen. Das erstere Drama, in 2 Abtheilungen dargestellt, und L. Tieck gewidmet, behandelt die Geschichte von dem persischen Fischer aus Tausend und eine Nacht, welcher den Riesengeist in einer kupfernen Flasche aus dem Meer heraufzieht, und ein Wagniß, aber trefflich gelungen, ist die Einführung des modernen bornirten reisenden Europäer's in die alterthümlichen Märchengefilde. Die „Drillingbrüder“ sind ein morgenländisches Lustspiel von ergreifender Komik, und Shakespeare's „Comödie der Irrungen“ etwas ähnlich, doch weit mehr die Lachlust anregend. Die deutschen Theaterdirektionen sollten auf dieß Werk, das eine Auf-

führung so reichlich lohnen würde, aufmerksam gemacht werden.

Band 14. Der kleine Schauspieler. Lublam's Höhle. Der kleine Schauspieler ist Niemand anders, als Friedrich Schröder, und da wir diesen originell-genialen Jünger der Kunst mit dem unbillig strengen Stiefvater Ackermann im Conflict sehen, so erhält das allerliebste Lustspiel eine kunstgeschichtliche Bedeutung. „Lublam's Höhle“ ist ein schottisches Märchen, das uns keine gräßlichen Kämpfe riesiger Helden, sondern nur heitere Familienbilder zeigt und versöhnend den Cyklus dieser ausgezeichneten Dramen schließt. Neu und in dieser Sammlung zum ersten Mal gedruckt sind: Baldur der Gute, Helge, Alaf der Heilige, Sokrates und der kleine Schauspieler.

Band 15—18. Die Inseln im Südmeere. Was soll ich über diesen anerkannt klassischen Roman sagen? Ich möchte ihn gar zu gern Dehlenschläger's bestes Werk nennen, wenn ich dadurch nicht andern seiner Werke zu nahe träte. Ich möchte gern mit lauter Stimme alle Deutschen, welche lesen können, zur Lectüre dieses echt deutschen Roman's auffordern, aber da fällt mir ein, daß ihn das deutsche Publikum schon längst liebgewonnen hat und meine lärmende Aufforderung viel zu spät kommt. Unter solchen Umständen wäre denn hier nichts unzweckmäßiger, als eine Kritik der „Inseln im Südmeere.“ Statt deren versichere ich bloß, daß je öfter ich diesen Musterroman lese, desto öfter ich ihn lesen will, und daß mir mein eigenes Treiben im Fach des Roman's recht kleinlich erscheint, wenn ich im Dehlenschläger blättere.

Band 19. König Proar. Eine altnordische Erzählung; Fortsetzung von Helge (Band 3). Ein bunter Teppich, auf dem wir wackere Helden, schöne Frauen, schwärmerische Skalden, grollende Heidenpriester, Kämpfe und Opferfeste gewahren, von den blutrothen, leuchtenden Fäden glücklicher und unglücklicher Liebesneigungen durchwebt. Wer wollte zweifeln, daß in einfacher, prunkloser Darstellung solcher alten heimatlichen Bilder unser Dehlenschläger Meister ist?

Band 20. Novellen und Märchen. Die meisten dieser anziehenden Dichtungen sind bekannt, und der 20. Band kann jedem deutschen Novellenalmanach an die Seite gestellt werden. Reichmuth v. Adocht,

das Gemälde, die Mönchbrüder, der Eremit, die Glückritter, die Strafe nach dem Tode sind kleine unterhaltende Geschichtchen, doch gebe ich dem orientalischen Märchen „Aly und Gulhyndy“ und dem nordischen Märchen „Waulundur“ den Vorzug.

Band 21. Gedichte. Sie zerfallen in „Lieder und Romanzen,“ „der irrende Ritter oder Don Quirote der Jüngere,“ Abenteuer in 4 Romanzen und „das Evangelium des Jahres.“ Die Lieder sind zart und innig, die Romanzen echt romantisch, und das „Evangelium“ eine sinnige „Darstellung der jährlichen Natur als Allegorie der Geschichte Jesu,“ welche fromm und erhebend mit den Worten schließt:

„Vielfältig offenbaret sich der Hohe
Den Sterblichen am dunklen Schattenort.
Hier hat er sich vor mir in dem Gedichte
Geoffenbart im Wald und auf der Flur;
Und gern hat sich die heilige Geschichte
Vermählet mit der heiligen Natur.“

Dehlenschläger ist gleich groß als Dramatiker, Novellist und Lyriker; möge er den Deutschen, welche des Dänischen nicht mächtig sind, recht bald zeigen, daß er es auch als Epiker ist, indem er sein Epos „Nordens Götter“ umdichtet und als einen Nachtrag dieser Ausgabe anfügt. Befremdet hat es mich, daß bei dieser neuen Sammlung mehrere Sachen weggelassen wurden, welche in der ältern Ausgabe enthalten sind, z. B. Freia's Altar, die Räuberburg, Robinson in England, das Bild und die Büste. Hoffen wir, daß Dehlenschläger diese Dichtungen, vielleicht nochmals überarbeitet, später uns zurückgeben wird, und daß „Karl der Große,“ „der bleiche Ritter,“ „die Longobarden etc.“ in dieser schönen Sammlung, die eine Zierde jeder Privatbibliothek bildet, enthalten seyn werden. Am Ende findet sich dann auch die Verlagsbandlung veranlaßt, uns Dehlenschläger's leibliches Portrait als Zugabe beizulegen, nachdem wir das geistige erschaut haben. —

Die typographische Ausstattung und besonders die musterhafte Correctheit des Druckes gereicht bei dem höchst billigen Preise (für 21 Bände nur 8 Thaler 18 Groschen, also für den Bogen kaum 8 Pfennige!) der Verlagsbandlung und der Freund'schen Offizin zu wahrer Ehre.

Radislaus Tarnowski.